



Freitag, 03. November 2023

## **(Cux-)Land der Extreme ...**

Eine Region zwischen Dürre- und Starkregenphasen: Denkanstöße bei Experten-Tagung im Kreishaus

Von Egbert Schröder

Kreis Cuxhaven. Es ist ein Kampf gegen die Zeit: Wie stark werden die Folgen des durch Menschen verursachten Klimawandels in den nächsten Jahren und Jahrzehnten sein? Die Auswirkungen spürt man heute auch in dieser Region schon; die Zunahme der Dürrephasen und Starkregeneignisse sind nur zwei Beispiele. Bei der Fachtagung „Wasserdialog“ im Cuxhavener Kreishaus wurde am Donnerstag deutlich, dass auch der Kreis Cuxhaven längst ein „Land der Extreme“ geworden ist - und die weitere Entwicklung nur allenfalls gebremst, aber nicht mehr gestoppt werden kann.

Diese Veränderung erfolgt schleichend. Manche ignorieren sie aus ideologischen Gründen, andere nehmen sie im Alltag kaum wahr. Aber Fakt ist: Auch im Kreis Cuxhaven wirkt sich der Klimawandel in den unterschiedlichsten Bereichen aus und hinterlässt Spuren. Die Palette reicht von wissenschaftlich belegbaren Studien zur Klimaerwärmung über die Zunahme an extremen Wetterereignissen bis hin zu ganz persönlichen und gesundheitlichen Empfindungen, wenn sich die Temperaturen am Tag über längere Zeit jenseits der 35-Grad-Marke bewegen und es nachts auch kaum Abkühlung gibt.

Das Zeitfenster wird kleiner

Lena Hübsch leitet das „Niedersächsische Kompetenzzentrum Klimawandel“ (NIKO) und warnte bei der Fachtagung im Kreishaus, vor dem sie aus Hannover per Videoschleife einen Vortrag hielt, vor einer Verharmlosung der Klimaentwicklung für die künftigen Generationen. Sie präsentierte zu Beginn der vom Landkreis initiierten Vortragsreihe im Rahmen des „Wasserdialogs“, dass sich allein bei einem Blick auf die Temperaturen in Niedersachsen und auch im Kreis Cuxhaven ein deutlicher Trend abzeichne. Demnach würde es seit Ende der 80er-Jahre einen weitgehend kontinuierlichen Anstieg der „mittleren Jahrestemperatur“ geben. Schon damals habe es in den Medien alarmierende Artikel gegeben, in denen auf die Folgen der Klimaerwärmung hingewiesen worden sei. Doch Reaktionen - oder politische Initiativen - seien weitgehend ausgeblieben. Das wirke sich jetzt aus. Seit der Industrialisierung habe es eine Erderwärmung um rund 1,2 Grad gegeben. 2015 hätten sich fast 200 Staaten beim „Pariser Klimaschutzabkommen“ das Ziel gesetzt, die globale Erderwärmung im Vergleich zum vorindustriellen Zeitalter auf deutlich unter zwei Grad Celsius zu begrenzen. Dass die Wunschvorstellung von 1,5 Grad Celsius erreicht wird, hält Hübsch ohne einen Kurswechsel in der Klimapolitik für nahezu unmöglich. Wenn alle angekündigten Maßnahmen zügig, verlässlich und konsequent umgesetzt werden würden, sei dies vielleicht noch möglich. Doch sie geht angesichts der aktuellen Situation von drei oder vier Grad aus.

Vier Grad? Hört sich nicht dramatisch an - ist es aber. Nach dem Ende der Eiszeit vor rund 10.000 Jahren habe es zwar eine solche Temperaturerwärmung gegeben. „Jetzt reden wir aber nur noch über einen Zeitraum von 200 Jahren“, so Hübsch.

Die Folgen seien in Norddeutschland seit vielen Jahren spürbar. Dabei erinnerte sie an die Starkregenereignisse in 2017, die extreme Dürre in 2018 mit Ernteausschlägen und der „Trockenlegung“ von Gewässern, aber auch an die Folgen dieser Trockenheit für die Wälder. Im Harz sei seitdem die Hälfte des Waldes zerstört worden; durch den Wassermangel im Boden und die Ausbreitung des Borkenkäfers.

Die (globale) Marke von 1,2 Grad sei übrigens in Niedersachsen schon längst durch die geografischen Besonderheiten erreicht worden und bewege sich um 1,7 Grad. Noch höher liege der Wert im Kreis Cuxhaven durch die Nähe zur Nordsee: „Da reden wir von 1,8 Grad.“

„Die Intensität nimmt noch zu“

Alles nur Werte, die für die Wissenschaft interessant sind? Aus Sicht der Expertin nicht. Den Klimawandel könne jeder Bürger und jede Bürgerin erkennen. So sei unter anderem die Zahl der „Frosttage“ seit 1951 um 29 gesunken; ganz im Gegensatz zu den heißen Tagen im Sommer. Beim Starkregen habe es eine deutliche Zunahme gegeben: „Die Intensität nimmt noch zu.“ Auch die Verteilung der Regenmengen auf die einzelnen Monate habe sich verändert. In den Herbst- und Wintermonaten seien deutlich höhere Größenordnungen zu verzeichnen, während es im Frühjahr und Sommer ebenfalls zwar Niederschlag gäbe, aber dieser vom Boden wegen langer Trockenperioden gar nicht aufgenommen werden könne und in großen Teilen verdunste. Der sogenannte „Bodenwasservorrat“ sei deshalb auch stark zurückgegangen („...besonders in den letzten zehn Jahren“). Problematisch sei dies auch für die Grundwasservorkommen.

„Wir müssen innovative Wege gehen“

„Wir müssen umdenken“, forderte Lena Hübsch und präsentierte ein ganzes Maßnahmenpaket. Darin enthalten waren unter anderem eine Entsiegelung von Flächen in städtischen Bereichen („...mehr Grün in die Stadt“) sowie eine Fokussierung auf ein effektives Wassermanagement. In regenreichen Zeiten müsse man dafür sorgen, dass Wasservorräte für trockene Perioden vorgehalten werden.

Letzten Endes sei aber auch jeder Bürger und jede Bürgerin gefordert, im privaten Bereich tätig zu werden und damit nicht zuletzt eine Vorbildfunktion einzunehmen. Dazu zähle selbst der (weitgehende) Umstieg vom Auto auf das Fahrrad.

Der Auftakt der „WasserdialoG“-Reihe ist für Landrat Thorsten Krüger der Startschuss für eine größer angelegte Initiative: „Mit altbewährten Vorgehensweisen kommen wir nicht weiter. Wir müssen innovative Wege gehen.“